

Seite 15

Hintergrund

USA

Todesstrafe Informationsbeschaffung Beispiel

David Protess

Medien

Im Angesicht des Verbrechens

David Protess unterrichtete investigativen Journalismus an der Universität von Chicago - und lehrte seine Studenten, wie man Fehlurteile aufdeckt. Fünf unschuldig Verurteilte wurden aufgrund seiner Recherchen aus der Todeszelle entlassen. Dann schlug die Staatsanwaltschaft zurück

Wenn **David Protess** erklären soll, wer er ist und was er macht, verweist er auf ein Bild. Es zeigt, wie er und Anthony Porter sich am 5. Februar 1999 vor Glück und Erleichterung in den Armen lagen. Porter saß 16 Jahre lang unschuldig in der Todeszelle. **Protess**, der Professor für Journalismus, hat ihn herausgeholt.

Im September 1998 sollte Porter hingerichtet werden. Der Termin stand. Jeder Gedanke an Rettung schien hoffnungslos. Zwei Tage vor seiner Exekution erreichte Porters Anwalt noch einmal einen Aufschub. Da machten sich **Protess** und seine Studenten an die Arbeit, prüften anhand von Prozessakten und eigenen Nachforschungen die Aussagen der Kronzeugen.

Anthony Porter war vorgeworfen worden, 1982 zwei Menschen ermordet zu haben. Doch es gab keine Beweise für seine Tat, nur die belastende Aussage einer Frau. Als die Studenten die Zeugin besuchten und ihr sagten, Porter habe ihr verziehen, brach sie zusammen und sagte, die Polizei habe ihre Aussage aus ihr herausgepresst. Wochenlang recherchierten die Studenten weiter, bis sie einen Verdächtigen gefunden hatten. Sie folgten ihm und sammelten belastende Aussagen, bis er die Tat schließlich gestand.

Eine der wichtigsten Eigenschaften, die **Protess** den oft gerade 21-jährigen Journalistenschülern beibringt, ist die Beharrlichkeit. "Unser Ziel ist es, Fehlurteile des Justizsystems aufzudecken und zu berichtigen", heißt es auf seiner Website.

Seit 1981 lehrte **Protess** an der Medill Journalistenschule der Northwestern Universität in Chicago, und sein Kurs über investigative Recherche ist legendär. **Protess** hat mit seinen Studenten geholfen, in 20 Jahren zwölf unschuldig Verurteilte frei zu bekommen - fünf von ihnen saßen in der Todeszelle. 2003 erließ der damalige Gouverneur von Illinois, George Ryan, ein Moratorium für die Todesstrafe. Im März hat sein Nachfolger Pat Quinn sie ganz abgeschafft. Der Jurist Dennis Culloton, Pressesprecher des ehemaligen Gouverneurs Ryan, sagte der New York Times: "Es wäre eine akademische Diskussion gewesen ohne die Arbeit von **David**."

Doch schon seit zwei Jahren gerät **Protess** immer wieder selbst in die Schlagzeilen und muss sich verteidigen für das, was er lehrt. Statt im März mit der Abschaffung der Todesstrafe seinen größten Erfolg gebührend feiern zu können, erlitt er zugleich eine seiner größten Niederlagen. Die Journalistenschule entzog ihm seinen Kurs. Die Universität reagierte damit auf Druck der Staatsanwaltschaft, deren Fehler **Protess** seit Jahren ein ums andere mal bloßgestellt hat.

Die Staatsanwaltschaft wirft nun **Protess** und seinen Studenten Fehler vor und hinterfragt ihre Motivation und Glaubwürdigkeit: Seine Studenten hätten eine falsche Identität angenommen, einen Informanten bezahlt und mit einem anderen geflirtet, um Informationen zu bekommen. Zunächst stand die Uni hinter **Protess**. Doch nach Sichtung der Unterlagen warf sie ihm plötzlich vor, er habe sie verraten, indem er Informationen zurückhielt. Die Universität zweifelte zwar nicht an der Richtigkeit der Belege. Aber weil er mehr

Material mit den Verteidigern eines Klienten geteilt habe als er zugab, habe er das Recht auf Quellenschutz verloren. Er habe sich, seine Studenten und die Universität angreifbar gemacht.

Proress unterrichtete danach unbezahlt eine "Klasse im Untergrund", wie er es in der Chicago Tribune formulierte. Das klang, als sei er auf der Flucht und müsse sich verstecken. Doch er selbst sagt, er habe sich nichts vorzuwerfen. Donna Leff, einer ehemaligen Kollegin der Journalistenschule, ist es bis heute ein Rätsel, wie die Universität ihren berühmten Professor disziplinierte und behandelte, als habe er etwas verbrochen. Im Juni sagte **Proress** in der New York Times : "Drei Jahrzehnte lang habe ich Justizirrtümer aufgedeckt und nun befinde ich mich im Visier von anderen, die mich zu Unrecht beschuldigen."

Es geht dabei um den Fall des Anthony McKinney. 1978 wurde der damals 18-jährige beschuldigt, einen Wachmann niedergeschossen zu haben. Die Polizei präsentierte dafür einen jugendlichen Zeugen und ein Geständnis von McKinney. Er erhielt lebenslänglich. Doch der Augenzeuge hat seine damalige Aussage inzwischen widerrufen. Polizisten hätten ihn geschlagen, damit er McKinney belaste. Weitere Augenzeugen sagen, McKinney sei gar nicht am Tatort gewesen. McKinney schließlich behauptet, Polizisten hätten sein Geständnis erzwungen, indem sie ihn verprügelten. Das alles haben die Studenten von 2003 bis 2006 herausgefunden und die Zeugenaussagen wie immer auf Video aufgenommen.

Sie reichten ihre Ergebnisse an die zuständige Bezirksstaatsanwaltschaft des Cook County weiter und 2008 sah es so aus, als würde der Fall ein neuer Triumph für **Proress**. Anwälte beantragten ein neues Verfahren. **Proress** war zuversichtlich und sagte einem Reporter des Reader , einer alternativen Lokalzeitung in Chicago, rückblickend im April 2011: "Von allen Ermittlungen, an denen ich je beteiligt war, war dies der sicherste Fall von Unschuld. Wären die Ermittlungsbehörden in diesem Fall so vorgegangen wie davor, dann wäre Anthony McKinney vor zwei Jahren freigelassen worden."

Wenn sie so vorgegangen wären. Doch anstatt ein neues Verfahren zu beantragen, untersucht die leitende Staatsanwältin, Anita Alvarez, seit 2009 die Methoden, mit denen **Proress** und seine Studenten ihre Beweise recherchierten. Sie forderte Einsicht in alle Notizen, Rechercheprotokolle und E-Mails von **Proress** und den Studenten.

Proress weist ihre Vorwürfe zurück: Seine Studenten hätten ihren Quellen weder Sex noch Geld versprochen. Eine falsche Identität hätten sie nie angenommen, um an Geständnisse zu kommen, sondern lediglich zweimal, um den Aufenthaltsort eines Zeugen zu erfahren. Einmal zahlten sie einem Informanten das Taxi und gaben dem Fahrer 60 Dollar; der Informant stoppte das Taxi vor dem angegebenen Ziel und ließ sich das Restgeld in Höhe von 40 Dollar auszahlen. Kann man das wirklich Bestechung nennen?

Die Staatsanwaltschaft betonte aufgrund einer ersten Auswertung der Unterlagen, es habe weder Noten für Arbeiten noch regelmäßige Vorlesungen gegeben. Daraus schloss Alvarez, dass ein bestimmtes Ergebnis Voraussetzung für das Bestehen des Kurses war. Dem widersprachen Studenten, die bestanden hatten, indem sie nicht die Unschuld, sondern die Schuld eines Verurteilten belegten.

Weil die Journalistenschüler keine Artikel veröffentlichten, sondern recherchierten, argumentierte Alvarez, sie hätten nur ein einziges Ziel gehabt, nämlich Informationen zu sammeln, um die Unschuld des Verurteilten zu beweisen. Deshalb handelten sie als Ermittler im Auftrag der Verteidigung, nicht als Journalisten und deshalb müssten sie nicht nur einen Teil ihrer Unterlagen, sondern alle Notizen und sämtliche E-Mails herausgeben, die sie jemals untereinander und an **Proress** schrieben. Seit 2009 stritten Staatsanwaltschaft und Universität um die Herausgabe der restlichen 500 Mails vor Gericht.

Seine private Telefonnummer sei heute wohl an die Wände aller Todeszellen des Landes gekritzelt, sagte **Proress** einmal. Er hat einen Detektiv engagiert, der den Studenten hilft. Er gilt als hartnäckig und selbstbewusst; Gegner werfen ihm Selbstherrlichkeit und Parteilichkeit

vor. John Wilson, einer seiner Studenten von 1996, schrieb in einem Onlineforum: **Protess** sei "ein hoch angesehener sozialer Aktivist, aber kein Journalist und kein Professor". Er habe nicht investigativen Journalismus gelehrt, sondern wie man als Privatdetektiv Informationen beschafft. Wie man also nur in eine Richtung ermittelt.

Protess macht keinen Hehl daraus, dass er ein Gegner der Todesstrafe ist. Aber in einem funktionierenden Rechtssystem sollten Studenten nicht der letzte Rettungsanker für zum Tode Verurteilte sein, sagte **Protess** schon vor Jahren. Genauso gut weiß er natürlich, dass dieser Umstand den Befürwortern bereits als Beleg dient, seine journalistische Arbeit sei nicht objektiv und fair genug. Sie verweisen auf die Bilder der Umarmung bei Porters Freilassung 1999. **Protess** dagegen betonte, sein Klassenziel lautete nie, einen zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung zu bewahren, sondern die Wahrheit herauszufinden. In etlichen Fällen habe seine Untersuchung das Urteil bestätigt.

Der American Journalism Review sagte **Protess** im Jahr 1997, er gehe seine Fälle immer objektiv an. Wenn er aber von der Unschuld überzeugt sei, gebe er seine Objektivität auf und werde zum Fanatiker. "Ich gehe ein Stück weiter als investigative Journalisten", sagte er. "Wenn ich die feste Überzeugung gewonnen habe, dass jemand unschuldig ist, dann gibt es Nichts, was ich nicht tun würde, um ihm zu helfen - mit Ausnahme eines Gesetzesbruchs." Es geht um die Frage, wie weit Journalisten sich einmischen sollten in das, worüber sie schreiben.

Protess fand nichts Schlimmes dabei, die Rechercheergebnisse mit Anwälten des gemeinnützigen Centers on Wrongful Convictions der Northwestern University, das er mitbegründet hat, zu teilen. **Protess** erklärte, er könne nicht sagen, wie viel Material er den Juristen gegeben habe. Er schlug vor, die Uni solle seine Mails rekonstruieren, um es herauszufinden. Der Universität war das anfangs zu aufwendig und zu teuer; später sah sie sich dazu genötigt. Denn für den Rechtsstreit hat sie eigenen Angaben zufolge mehr als Hunderttausend Dollar ausgegeben.

Die Auseinandersetzung zwischen **Protess** und der Universität geriet außer Kontrolle: Er wurde beschuldigt, die Uni getäuscht zu haben. **Protess** warf der Uni vor, Krieg gegen ihn zu führen. Als man ihm die Lehrerlaubnis für sein investigatives Seminar entzog, protestierten Studenten und Kollegen anderer Universitäten.

Protess betont in einer Stellungnahme in der Huffington Post, keine einzige der 500 E-Mails der Studenten sei an die Anwälte verschickt worden; es gehe darin um tote Großmütter, Verabredungen und andere private Dinge. McKinneys Anwälte hätten nicht darüber entschieden, wen die Journalistenschüler befragten und wie. Denn den Großteil ihrer Recherche leisteten sie zu einer Zeit, als McKinney noch gar keine Anwälte hatte. Erst als sie seine Unschuld belegt hatten, besprachen sie laut **Protess** ihr weiteres Vorgehen mit den Anwälten - und führten auch dann ihre Interviews nicht gemeinsam mit ihnen. Ihre Ergebnisse übergaben sie nicht nur den Verteidigern, sondern auch den Staatsanwälten, **Protess** veröffentlichte sie auf der Website des Medill Innocence Project. Deshalb verstehe er, **Protess**, die Vorwürfe nicht. Er könne nur vermuten, dass die Staatsanwaltschaft zurückschlage, weil er und seine Studenten sie ein ums andere mal bloßgestellt hätten. Und er stellt weitere Vermutungen an: Soll der Streit davon ablenken, dass sie Unschuldige angeklagt haben? Sollen weitere Schadensersatzklagen verhindert werden?

David Protess ist seit September im Ruhestand. Er ist jetzt 65, aber einer wie er kann freilich nie aufhören und deshalb hat er eine neue gemeinnützige Organisation gegründet, das Chicago Innocence Project. Er hat Gleichgesinnte und ehemalige Studenten um sich versammelt und tut, was er immer tat. Er hat bereits einen Fall eines Verurteilten veröffentlicht, von dessen Unschuld er überzeugt ist.

Im September folgte nun eine Richterin den Argumenten der Staatsanwaltschaft und urteilte, die Studenten hätten ihr Recht auf Quellenschutz durch die Weitergabe der Ergebnisse verloren, weil sie als Ermittler der Verteidigung und nicht als unabhängige

Journalisten agierten. Ein Sieg der Staatsanwältin, eine Niederlage für **Protess**.

Er sei "enttäuscht von der Entscheidung", sagte **Protess**, aber die Universität beugte sich dem Urteil und hat die Mails herausgegeben, wie ihr Sprecher bestätigt. "Ich glaube, dass die Universität eine Berufung gewonnen hätte", so **Protess**, "aber ich bin froh, dass sie nicht noch ein Jahr damit verbracht haben, gegen die Herausgabe von Mails zu kämpfen, die letztlich keine Bedeutung haben für die Unschuld von Anthony McKinney. Dieser arme Mann sollte nun eine Anhörung bekommen zu den Beweisen, die meine Studenten recherchiert haben. Ich glaube, dass damit seine Unschuld bewiesen wird." Es wäre ein später Triumph für beide. **Protess** erinnert daran, dass McKinney nun seit 33 Jahren im Gefängnis sitze für ein Verbrechen, das er nicht begangen habe. Staatsanwältin Alvarez ließ eine Anfrage nach ihrem weiteren Vorgehen unbeantwortet.
THOMAS SCHULER

Im März wurde in Illinois die Todesstrafe abgeschafft - **Protess** konnte seinen Triumph nicht feiern.

Die Justiz behauptet nun, die Journalistenschüler hätten ihre Quellen bestochen.

Warum wird nun gegen ihn vorgegangen? Um weitere Schadenersatzklagen zu verhindern?
Textergänzung:

Bildunterschriften: 16 Jahre lang saß Anthony Porter (l.) unschuldig im Gefängnis, weil man ihm vorwarf, zwei Menschen ermordet zu haben. Beweise gab es nicht, nur eine Frau belastete ihn. Als die Journalistenschüler von **David Protess** mit ihren Recherchen begannen und die Zeugin befragten, gestand sie bald, eine falsche Aussage gemacht zu haben. Porter kam frei. Das Bild, auf dem er seinem Retter um den Hals fällt, wird nun gegen **Protess** verwendet.

Foto: John Zich/AFP